

**Schreibworkshop
mit
Ursula Flacke**

1933-Feuer!

Wie alles begann

**Schreiben gegen Hass
und für ein Miteinander**

Ein Projekt des
Friedrich-Bödecker-Kreises
im Land Bremen e.V.
mit Schülerinnen und Schülern der
Edith-Stein-Schule in Bremerhaven
und Anastasia Mund und Rolf Stindl

Danke an alle



Ein Teil der Beteiligten

Vorwort

**„1933 – Feuer!“ – wie alles begann.
Schreiben gegen Hass und für ein Miteinander.**

Seit Jahren eskalieren Hass, Mobbing und Ausgrenzung. Polarisierungen verkrusten in einem unsäglichen Schwarz-Weiß-Denken. Längst schlägt sich Aggressivität in einem unfassbaren Antisemitismus nieder. Der (fast) einhellige Ruf in Politik und Gesellschaft bevollmächtigt die Schulen, Jugendliche zu sensibilisieren und aufzuklären, zu verdeutlichen, dass wir in einer Demokratie leben und auf dieser Grundlage das Recht auf eine eigene Meinung haben. Was folgt daraus? Dass wir Respekt gegenüber Mitmenschen aufbauen müssen. Erst, wenn wir miteinander reden können, dann können wir auch über notwendige Lösungen diskutieren. Und wieder steht die Macht des Wortes über allem. Aus der Vergangenheit lernen, was heißt das? Was steckt in diesem „Nie wieder“? Ein „Es-war-einmal?“ Hier geht es nicht um eine märchenhafte Verklärung der Vergangenheit, die sich in Fake-News ergießt. Hier müssen die Dinge so angesprochen werden, wie sie waren und wie sie heute sind.

Ursula Flacke hat jeweils kurze Passagen aus ihrem spannenden Jugendroman „1933 – Feuer!“ gelesen, um einerseits für Wort und Sprache zu sensibilisieren, andererseits, um in die Welt des Nationalsozialismus einzutauchen.

In unserer Schreibwerkstatt wurden unterschiedlichste Aspekte der nationalsozialistischen Zeit angesprochen, die gerade heute von großer Bedeutung sein können: Wie konnte Hitler innerhalb von drei Monaten die demokratischen Grundrechte außer Kraft setzen? Wie sah die Erziehung der Jungen und Mädchen aus? Was bedeutete Volksgemeinschaft? Was Führerprinzip? Was Populismus? Was Rassismus? Wie wurden Fake News verbreitet? Gibt es Parallelen zur heutigen Zeit? Mit Ursula Flacke wurden einzelne Aspekte ihres Buches besprechen, eigene Erlebnisse zu Mobbing, Ausgrenzung, Gewalt wurden thematisiert, durch Wechsel der Erzählperspektiven TäterOpfer-Rollen überdacht und die Zerbrechlichkeit der Demokratie neu bewertet. Ein wichtiger Aspekt war auch: Was können wir tun, um die Einzigartigkeit und Würde jedes Menschen zu schützen? Wie sieht es aus mit dem Respekt in den sozialen Netzwerken?

Fragen wurden gestellt, wie war z.B. eine Volksgemeinschaft. Wer und warum wurde jemand ausgegrenzt, gibt es heute etwas Ähnliches im Gruppenverhalten? Im Mitläufertum? Im Cyber-

Mobbing? Warum? Wie konnten die Nationalsozialisten 1933 innerhalb nur weniger Wochen die demokratischen Grundrechte aushebeln? Würdest du da mitmachen? Würdest du deine Eltern verraten? Deine Freunde?

Hitler wollte keine intellektuelle Erziehung: „Mit Wissen verderbe ich mir die Jugend“. Warum hatte er Angst davor, dass Jugendliche sich eine eigene Meinung bilden? Gibt es mit Verdummungspolitik und Verboten heute ähnliche Strukturen?

Jungen wurden schon früh athletisch erzogen, Mädchen war der Haushalt vorbehalten. Und das Kinderkriegen. „Hitler braucht Soldaten für den Krieg“

...

In der Nacht zum 28. Februar 1933 gab es nach dem Reichstagsbrand Wohnungsdurchsuchungen. Stell dir vor, du hättest dich in der dunklen Wohnung in einer Nische versteckt ...

Schon früh wurde das Feindbild der Juden aufgebaut. Wenn du einen jüdischen Freund oder eine jüdische Freundin hättest, würdest du dich am 1. April 1933 auf die Straße stellen lassen mit einem Pappschild um den Hals, auf dem steht: „Ich bin am Ort das größte Schwein und lass mich nur mit Juden ein“? Oder würdest du dich trennen? Was glaubst du, hat so ein Mensch empfunden, wenn er von SA-Soldaten bewacht und bespuckt wurde oder mit Steinen beworfen werden

durfte? Sicherlich war auch der Besuch vom U-Boot-Bunker Valentin in Bremen ein wichtiger Beitrag dazu, sich für die Geschehnisse in der Zeit der Nationalsozialisten zu sensibilisieren. www.denkortbunker-valentin.de

Dies alles waren Impulsgeber für das Schreiben eigener Geschichten. In der Schreibwerkstatt entstanden beeindruckende Texte, die unter die Haut gehen. Sie reichen von der Kurzgeschichte, über Tagebuchaufzeichnungen, szenischen Darstellungen bis hin zu Radioreportage. Die Schüler und Schülerinnen wussten sehr gut ihr Empfinden aus der heutigen Zeit auf das Jahr 1933 zu übertragen. Das waren Betroffenheit, Wut, Neid und Missgunst, Machtempfinden, aber auch Liebe, Mitleid und Respekt, die ihre Geschichten nicht zu Sachberichten, sondern zu spannenden Kurzgeschichten werden ließen.

Wer sich erst der Kreativität geöffnet hat, dem öffnen sich ungeahnte Welten. Durch positives Entdecken und Erleben eigener Möglichkeiten wachsen Selbstwertgefühl und auch die Fähigkeit, für ein respektvolles Miteinander einzutreten.

Respekt ist nichts für Feiglinge. Es braucht Mut, einen Menschen so zu akzeptieren, wie er ist. Auch wenn er fremd ist. Wenn er eine andere Meinung hat, eine andere Hautfarbe oder anders gekleidet ist. Wenn er nicht so ist wie man selbst.

Mein großer Dank gilt den Schüler und Schülerinnen der Edith-Stein Schule in Bremerhaven, Taisija Hirsch für ihre beeindruckenden Illustrationen, der großartigen Lehrerin Anastasia Mund und natürlich Rolf Stindl vom Friedrich-Bödecker-Kreis in Bremen e.V, der mit großem Engagement dieses Projekt plante und die Durchführung des Workshops im Rahmen von „Kultur macht stark“ begleitete.

Ursula Flacke



Der Reichstagsbrand

Am 30. Januar 1933 wurde Adolf Hitler zum Reichskanzler ernannt. In der Nacht zum 28. Februar 1933 brannte an mehreren Stellen gleichzeitig der Reichstag in Berlin. Am Tatort wurde Marinus van der Lubbe, ein jüdischer Kommunist – wie es hieß – festgenommen. Schon am 28. Februar wurde die Reichstagsbrandverordnung erlassen, in der die Grundrechte der Weimarer Verfassung außer Kraft gesetzt wurde. Damit war der Weg frei für die legalisierte Verfolgung der politischen Gegner der Nationalsozialisten durch Polizei und SA. Dies war der entscheidende Schritt, um die nationalsozialistische Diktatur zu errichten. Marinus van der Lubbe wurde als alleiniger Täter angesehen. Allerdings war er geistig behindert. Wie hätte er an mehreren Stellen im Reichstag gleichzeitig Feuer legen können?

Adolf Hitler: „Es gibt kein Erbarmen; wer sich uns in den Weg stellt, wird niedergemacht ... Jeder kommunistische Funktionär wird erschossen, wo er angetroffen wird. Die kommunistischen Abgeordneten müssen noch in der Nacht aufgehängt werden ... auch gegen Sozialdemokraten ... gibt es jetzt keine Schonung mehr.“

Nazis im Haus

Lautes Sirenengeheul und Geschrei unterbrachen mich beim Aufräumen.

Ich hörte Reifen vor meiner Haustür quietschen.

Dann hörte ich das Gestampfe von schweren Stiefeln im Treppenhaus.

„Heil Hitler!“, rief eine Männerstimme.

„Aufmachen!“, donnerte eine tiefe Stimme

Etwas hämmerte gegen die Tür. Durch den Türspion sah ich, dass es Soldaten von der SA waren.

Nachdem die SA-Männer zwei Minuten lang geklopft hatten und ich nicht geöffnet hatte, holte einer einen Hammer und schlug gegen die Tür.

Panisch rannte ich in mein Zimmer, holte aus einer Kiste, die unter meinem Bett war ein Messer, und versteckte mich in meinem Kleiderschrank.

Ich hörte das Zerbersten von Holz und schwere Schritte hallten durch meine Wohnung. Schranktüren wurden aufgerissen, Geschirr zersplitterte und Fenster wurden eingeschlagen.

Meine Zimmertür öffnete sich und ein Mann mit Uniform und Pistole im Holster betrat mein Zimmer. Er war groß, hatte blaue Augen und blondes Haar. Ich sah durch das Schlüsselloch des Schrankes, wie der Mann unter meinem Bett nach mir suchte.

Da näherte er sich dem Kleiderschrank, doch er stoppte und ging ins Nebenzimmer. Ich hörte das Knarzen von Dielen.

Da donnerte eine Stimme: „Heil Hitler!“
„Warum sind wir hier?“, fragte einer der SA-Männer.
„Dieser Mann soll in Verbindung zum Reichstagsbrand stehen“, entgegnete der Mann mit der tiefen Stimme.
„Reichstagsbrand, was ist das?“, dachte ich mir.
„Ebenfalls soll er gegen Hitler sein und er will einen Anschlag auf Göbbels verüben“, sagte ein anderer.
„Genug Gründe, dass er eine Strafe bekommt“, meinte ein junger Mann und lachte.
Der Geruch vom Zigarettenqualm drang in meine Nase. Der Mann kam aus dem Nebenzimmer zurück. Durch das Schlüsselloch sah ich die Klinge seines Messers im Schein der Öllampe. Er ging zum Schrank, die braune Uniform versperrte meine Sicht, dann griff er zur Klinke und ...

Carl Julius Günther

Der Reichstag brennt

Ich saß in meiner Wohnung und plötzlich hörte ich, wie jemand gegen meine Tür klopfte, dagegen trat und rief: „Machen sie auf!“
Es waren zwei SA-Soldaten, die den Verdacht hatten, dass ich was Schlimmes getan hätte, ein Jude wäre oder Kontakt zu Marinus hätte. Ich machte nicht auf, da ich Angst hatte.
Ich versteckte mich in einem Schrank und dann schlugen die Soldaten die Tür auf und suchten mich.

Einer von den Soldaten war in der Küche und der andere in dem Zimmer, wo ich war. Ich wusste, wenn ich jetzt nichts mache, werden sie mich finden und mit mir was Schlimmes anstellen.

Also hatte ich eine Idee. Ich habe ihn durch die Spalte zwischen den beiden Schranktüren beobachtet und als er mit dem Rücken zum Schrank stand, nahm ich eine schwere Glas Vase und habe die Tür aufgestoßen. Als er sich umdrehte, schlug ich ihm mit dieser Vase auf das Gesicht. Er wurde bewusstlos und fiel zu Boden. Sofort kam der zweite Soldat auf mich zu. Ich hatte keine andere Wahl und sprang aus dem Fenster. Der Soldat rannte schnell aus der Wohnung und lief die Treppe runter, um mich zu fangen. Ich dachte, ich käme davon. Doch plötzlich, als ich um die Ecke rannte, standen dort drei Soldaten und hielten mich fest. Der Soldat, der mir hinterher gerannt war, war er aus der Puste und sagte mit wütender Stimme „Nehmt ihn fest!“

Zwei von den Soldaten, die mich gefangen hatten, sind in die Wohnung gegangen, um nach dem Bewusstlosen zu gucken und die Wohnung zu durchsuchen. Der, der mir hinterhergerannt war und ein anderer nahmen mich fest und brachten mich in ein dunkles Gebäude in ein dunkles Zimmer ...

Nikita Evdokimov

Der unerwünschte Gast

Es ist mitten in der Nacht und ich mache mir einen Tee. Ihr fragt euch jetzt sicher, wie ich auf die Idee komme, mir nachts im Dunkeln einen Tee zu machen. Ganz ehrlich, ich weiß es auch nicht. Ich leide seit langer Zeit an Schlafproblemen. Wie schon so oft bin ich mitten in der Nacht aufgewacht. Zuerst habe ich versucht etwas zu zeichnen. Das hilft normalerweise. Zeichnen macht mich schnell müde. Doch heute wurde ich dadurch noch wacher. Dann ist mir eingefallen, wie meine Großmutter immer gesagt hat, dass Tee müde macht. So bin ich hier in der Küche gelandet und mache mir einen Tee.

Ein lauter Knall reißt mich aus meinen Gedanken. Was war denn das jetzt? Lautes Stampfen vor der Tür. *Ping*. Erschrocken zucke ich zusammen, doch es war nur die Teekanne, die zeigt, dass der Tee jetzt fertig ist.

In der Wohnung nebenan kann ich eine Frau schreien hören. Panik bricht in mir aus. Sind das etwa die SA-Männer? Die durchsuchen momentan öfters Häuser und Wohnungen. Ich habe gehofft und gebetet, dass sie niemals dieses Haus durchsuchen würden. Doch ich wurde anscheinend nicht erhört. Was mache ich denn jetzt? Mein Herz klopft, als würde es versuchen aus meiner Brust zu hüpfen und sich zu verstecken. Was würde meine Mutti jetzt machen? Wie würde sie reagieren? Es fällt mir schwer zu denken. Reflexartig kippe ich den Tee weg.

Ein lautes Klopfen an meiner Tür lässt meine Hand zittern. So schnell und leise ich kann flitze ich durch die Küche, dann in mein Schlafzimmer. Zum Glück ist hier ein Schacht eingebaut. Hinten in meinem Kleiderschrank ist eine versteckte Tür, die ich öffne, jetzt kann ich in diesen kleinen Schacht hinein. Ich benutze ihn normalerweise für Sachen wie meine alten Tagebücher. Mein Versteck ist klein und voll mit meinen Sachen. Ich nehme Bücher aus diesem Schacht und verstecke sie in meinem Kleiderschrank unter den Kleidern. Nur so viel, dass ich in den Schacht passe. Ich verschließe die Tür hinter mir und quetsche mich in den engen, schmalen und kleinen Schacht. Genau in dem Moment höre ich, dass meine Haustür aufgebrochen wird. Ich schätze, es sind fünf bis sechs Personen. Wenn ich meinen Ohren trauen kann, sind sie gerade in der Küche. Es dauert nicht lange, bis sie in meinem Schlafzimmer angekommen sind. Ich halte meinen Atem an. Der Kleiderschrank wird geöffnet und ich bete, dass man den Schacht nicht sehen kann.

„Hier ist niemand!“, meint der eine.

Ein anderer mit tiefer Stimme antwortet: „*Gehen wir!*“

Die Schritte werden leiser und leiser. Ich bleibe noch knappe fünf Minuten sitzen, dann krieche ich aus dem Schrank. Ich gucke mich um. Ich kann nicht viel sehen, da es dunkel ist. Es ist ja mitten in der Nacht. Viele Sachen liegen auf dem Boden. Die Schränke sind aufgerissen. Noch immer pocht mein Herz. Ein lauter

Schritt, dann fühle ich heißen Atem an meinem Nacken.

„Ich wusste es!“

Mein pochendes Herz tut mittlerweile schon weh. Meine Beine geben nach und die Person, die hinter mir steht, fängt mich. Das Letzte, was ich sehe, sind stechend grüne Augen, dann wird alles schwarz.

Leony Schönherr

Die Verhaftung

Heute ist Freitag und mein Mann ist mit unseren Kindern unterwegs. Ich freue mich auf sie, weil sie am Wochenende bei ihrer Oma waren.

Ich koche in der Küche, als ich plötzlich ein lautes Schreien höre.

Jemand pocht gegen die Eingangstür und donnert: „Machen sie auf!“

Ich habe Angst und verstecke mich in einer Ecke in der Küche. Sie treten die Haustür ein, das Holz kracht und splittert. Dann durchsuchen sie mein Haus nach mir. Als sie mich finden, sagen sie zu mir: „Du musst mit uns kommen!“

Da höre ich die Stimmen meiner Kinder.

„Bitte bleibt draußen“, flehe ich im Stillen. „Bleibt draußen!“

Ohne mich zu wehren, folge ich den Männern ...

Mia Szafraniuk

Vergiss Leo nicht

Als ich gerade in der Nacht mit meiner Katze Leo gekuschelt hatte, kam ein deutliches Klopfen von der Tür. ‚Komisch‘, dachte ich mir. ‚Ich hatte eigentlich keinen Nachtbesuch erwartet‘.

Ich zog schnell meine Pantoffeln an und ging zur Tür. Doch als ich durch das Guckloch schaute und zwei Soldaten sah, setzte mein Herz vor Schreck einen Schlag aus. Vor meiner Tür waren zwei Soldaten, bereit zum Einbrechen. Ich habe mich zwar nicht mit der Regierung angelegt, aber mein Bauchgefühl sagte mir nichts Gutes. Die Tür zu verbarrikadieren war auch schon zu spät.

Früher als Kind war ich die Beste im Versteckspiel, also dachte ich mir, dass ich mich vor ihnen ebenfalls verstecken könnte. Doch das Problem war, dass meine Wohnung zu wenige Versteckmöglichkeiten hatte und ich keine Zeit hatte, irgendwas Großartiges zu überlegen. Und dann fiel mir ein Plan ein. Der Plan war zwar riskant, aber es könnte vielleicht sogar klappen. Ich rannte in mein Schlafzimmer und versteckte mich in einer mittelgroßen Kommode.

Weil ich vor kurzem eingezogen war, war sie noch halb leer und wenn ich mich rein quetschen würde, hätte ich genug Platz um mich dort zu verstecken. Ich zwängte mich hinein und versuchte meinen Atem zu kontrollieren. Mein Herz raste vor Angst, die Angst erwischt zu werden. Die Angst in das gefürchtete

schreckliche Lager zu kommen. Oder sogar gefoltert zu werden.

Die Tür krachte zusammen und das Geräusch von zersplitterndem Holz war zu hören. Ich erschrak erneut. Sie durchsuchten jedes Zimmer. Und hörten wohl ein kleines Rascheln. Doch es kam nicht von mir. „Oh nein!“, wurde mir klar. „Ich habe Leo vergessen!“ Aber ich dachte mir nichts dabei, weil Leo ja nur eine Katze war. Oder? Nach dem Rascheln folgte ein Schuss...

Hirsch, Taisija

Verschleppt? Weswegen?

Heute ist ein Montag. Wieder einmal bin ich mit den Kindern alleine Zuhause. Mein Mann ist bei der Arbeit und kommt erst heute Abend zurück nach Hause. Deshalb will ich für ihn das Essen vorbereiten. Mein jüngstes Kind schläft schon, die anderen spielen noch draußen. Ich koche gerade eine Suppe, als meine Kinder weinend mit Männern in die Küche stürmen. „Sie müssen mit uns mitkommen.“ „Ich verstehe nicht ...“, stotterte ich ängstlich und schaute zu meinen Kindern. „Sie kommen jetzt mit! Alle!“

Zara Öztürk

Was sie wohl mit mir vorhaben?

Es ist der 27. Februar 1933. Ich bin alleine zuhause und bin dabei, die Wäsche zu machen. Plötzlich höre ich eine Stimme im Flur, es ist eine Männerstimme, die Befehle gibt. Mehrere Personen stehen vor meiner Haustür, doch ich bin mir nicht ganz sicher. Als es ein paar Sekunden später an meiner Tür klopft, gibt es keine Zweifel, dass die Personen zu mir wollen. Ich bekomme Angst, weil ich keinen Besuch erwarte und die Stimme nicht erkenne. Ich verstecke mich in meinem Schlafzimmer unter dem Bett und hoffe, dass die Männer einfach gehen, wenn ich nicht aufmache. Jetzt höre ich, wie sie die Tür eintreten und anfangen, die Wohnung zu durchsuchen. Ich habe die Schlafzimmertür zugezogen. Vielleicht übersehen die Männer ja die Tür. Doch dann höre ich, wie sie aufgeschoben wird. Eine kräftige Hand packt mich und zerrt mich unter dem Bett hervor. Was sie wohl mit mir vorhaben?

Mayra Mahnken

Sie kommen ...

Ich war im Tiefschlaf und lag gemütlich, als ich eine tiefe, laute Stimme kommandieren hörte: „Aufmachen!“ Ich sprang aus dem Bett, in diesem Moment wurde meine Wohnungstür eingeschlagen. Sie riefen: „Heil Hitler!“ und stürmten in den Flur.

Gedanken rasten durch meinen Kopf: Wo soll ich hin? Wo kann ich mich verstecken? Soll ich aus dem Fenster ... in den Schrank ... ins Badezimmer?

Schlussendlich sprang ich aus meinem Fenster im ersten Stock. Ich verletzte mir das Knie, rannte dann aber schneller denn je. Ich wusste, wenn sie herausfinden, dass ich Jude bin, würde es für mich nicht gut enden und sie würden mich für den Brand beschuldigen. Leider wurde ich dann nach einer Zeit geschnappt und sie nahmen mich mit ...

Eldan Kujovic





<https://www.denkort-bunker-valentin.de/>

Der Kohlenklau

Anfang des Jahres 1933 war es eisig kalt, und zwar minus 20 Grad. Eine verheerende Grippewelle hatte das Land fest im Griff. Viele Menschen waren auch bedingt durch die Weltwirtschaftskrise verarmt und hatten kein Geld, um ihre kleinen Wohnungen mit Kohle zu heizen. Vielen blieb nichts anderes übrig, als sie zu stehlen. Damals, vor der letzten Wahl am 5. März 1933 hingen folgende Plakate an den Wänden: „Gegen Not und Verzweiflung – wählt Adolf Hitler“, „Wer Hitler wählt, wählt den Krieg!“ und „Stopp den Kohlenklau!“.

Kohle vom Lieferwagen

Seht mich an, was mache ich nur hier? Wie bin ich hierhergekommen und warum? Ich sag's euch. Der

Herman hat mich auf die Idee gebracht, er hat gesagt, dass er und seine Familie keine Kohle mehr haben, genau wie meine Familie und ich. Und warum die Leute, die Kohle haben, sie nicht teilen. Sie könnten doch was abgeben. Und wenn nicht, dann könnte doch was vom Lieferwagen fallen ...

Nun jetzt sitze ich hier auf dem Bürgersteig und warte auf den nächsten Wagen. Neben mir sitzen meine Mitschüler. Thomas, Lilith, Johanna und Siegfried. Bei allen vieren wurde Kohle aus dem Keller gestohlen, genau wie bei mir. Hermann kommt angerannt.

„Leute! Ein Lieferwagen kommt! Es sind 3 Säcke voll und sie gehören dem Herrn von Grunde“ ruft der Junge.

Wir springen auf und in dem Moment kommt der Lieferwagen um die Ecke. Auf der Ladefläche sind 3 Säcke, wie Herman gesagt hat. Mit auf der Ladefläche sitzt Herr von Grunde. Ich kenne ihn, er hat mir und Lilith einmal ein Brötchen mit Marmelade geschenkt. Vielleicht gibt er uns ein paar Kohlestückchen ab ...

Er fährt an uns vorbei und grüßt uns. Wir laufen los und werden immer schneller. Ich versuche mit den anderen Schritt zu halten. Johanna stolpert und Siegfried bleibt stehen und hilft ihr auf. Lilith, Herman und ich rennen immer schneller. Herr von Grunde sieht aus, als würde er gerne teilen. Mit dem Fuß schiebt er ein paar Kohlen von der Ladefläche auf die Straße. Wir heben sie auf und ich gucke noch mal hoch. Herr von Grunde nickt

mir mit dem Kopf zu und lächelt. Ich lächle zurück und drehe mich um. Lilith und Herman stehen mit dem Rücken zu mir. Ich gehe zu ihnen und zusammen laufen wir nach Hause.

Schönherr, Leony

Eine schwierige Entscheidung

8. Februar 1933. Es ist eine sehr kalte Nacht. Meine Oma ist erkältet und braucht Wärme, um gesund zu werden. Wir haben aber keine Möglichkeit Feuer zu machen, da wir kein Holz und keine Kohle mehr haben. Was soll ich nur tun? Es sind schon so viele Menschen an dieser Grippe gestorben. Ich will meine Oma nicht verlieren und muss ihr unbedingt helfen. Mir bleibt daher keine andere Wahl. Unser Nachbar hat gerade Kohle bekommen, die er im Keller lagert.

Ich muss mich dort reinschleichen und einen Sack voll Kohle stehlen. Er wird es bestimmt nicht bemerken, da er sehr viel davon hat. Hoffentlich werde ich dabei nicht erwischt ...

Nikita Evdokimov

Der Überfall

„Der Nächste bitte“, sagte der Arzt. Erwin ging ins Behandlungszimmer. Alte Männer, die durch den letzten Krieg verwundet worden waren, saßen auch im Wartezimmer. Einige von ihnen hatten durch die Kälte

Finger verloren, anderen fehlte ein Bein. Erwin ging zum Doktor des Jüdischen Krankenhauses in Wedding.

Erwins Mutter hatte ihm Geld gegeben, um von ihrem Haus in Spandau nach Wedding zu fahren. Das Ticket reichte für eine Hin- und Rückfahrt.

Er war beim Arzt, um geprüft zu werden, ob er tauglich für einen Krieg wäre.

Fetzen von Plakaten zur Wahl hingen an der Wand. Hitler war schon im Januar zum Reichskanzler ernannt worden.



Als er von der Haltestelle von Spandau zu seinem Haus ging, vorbei an der Spandauer Zitadelle und durch eine menschenleere Seitenstraße, schnitten Männer von der SA ihm den Weg ab. Er drehte sich um, doch auch von da kamen SA Männer näher. Sie hielten Schlagstöcke in den Händen, wegen der Binden mit Hakenkreuzen um dem

rechten Oberarm waren sie schon aus großer Entfernung zu erkennen. Als sie näher kamen, lachte

einer von ihnen hämisch und sagte: „Du wolltest doch bestimmt Kohle stehlen!“

„Nein, nein ich wollte nach Hause“, sagte Erwin.

„Und warum läufst du denn an der hinteren Tür der Bäckerei vorbei?“, fragte ein dicker Mann in Uniform.

Da erst fiel Erwin auf, dass die Tür der Bäckerei offen war und mehrere Kohlesäcke im Flur lagen.

Aus dem Augenwinkel heraus sah er, wie zwei Männer in Lumpen einen Kohlesack nahmen und wegrannten.

„Aha, so ist das also, du hilfst deinen Freunden!“, rief einer der SA-Männer.

Im nächsten Moment fielen Schüsse.

Die Schüsse kamen von Leuten der SS. Sie trugen Stahlhelme und Gewehre.

Die SA Leute gingen auf die SS Männer zu. Den kurzen Moment der Unaufmerksamkeit wollte Erwin nutzen, um abzuhausen.

Doch die Nazi-Männer rannten ihm hinterher. Im nächsten Moment wurde er von einem SA-Mann geschnappt und verprügelt.

Als er aufwachte, lag er immer noch auf der Straße im Schnee, auf der er verprügelt worden war. An seiner Nase klebte getrocknetes Blut und seine Lippe war aufgeplatzt. Sein linker Arm war gebrochen. Es war kalt. Als er aufstand, müsste er bestimmt noch drei Kilometer zu dem Haus seiner Eltern laufen. Er würde sicherlich krank werden.

Da erinnerte er sich, dass sein Vater einen Freund in der Nähe hatte. Das Einzige, was er wusste war, dass sein Vater ihn aus den 1. Weltkrieg kannte. Also ging Erwin dorthin.

Es war ein großes Anwesen. Erwin ging zur Tür und klopfte. Ein großer Mann öffnete die Tür.

„Wer Bist du“, fragte der Mann Erwin.

„Ich bin Erwin Gittermühle“ entgegnete Erwin.

„Ich kenne deinen Vater, warum bist du hier?“ sagte der Mann

„SA Truppen haben mich verprügelt, weil ich angeblich Kohle stehlen wollte,“ sagte Erwin und fragte den Mann: „Wie heißen sie?“

„Erwin Rommel“, entgegnete der Mann.

(Erwin Rommel war Berufssoldat. Nach dem Attentat vom 20. Juli 1944 gegen Hitler wurde er beschuldigt, beteiligt gewesen zu sein und zum Selbstmord gezwungen.)

Carl Julius Günther

Wie alles anfang

Liebes Tagebuch, heute ist mir etwas Schreckliches passiert, mein Vater ist schwer krank und uns ist die Kohle ausgegangen, um Feuer zu machen. Es war bitterlich kalt zu Hause und in diesem Moment war ich einfach nur am Verzweifeln, da ich wusste, dass mein Vater bei diesen Temperaturen unmöglich überleben würde. Also bin ich von zu Hause weggelaufen in der Hoffnung, am Osthafen ein wenig Kohle klauen zu können. Jedoch wusste ich nicht, dass ich mich dadurch in sehr große Gefahr gebracht habe. Auf einmal bin von etwas am Kopf getroffen worden, jedoch weiß ich nicht von was. Ich weiß nur noch, dass mich irgendjemand nach Hause getragen hat und hier bin ich dann mit einer ganz schön heftigen Kopfverletzung aufgewacht. Auf Wiedersehen, liebes Tagebuch.

Celina Schunk

Hilfst du mir? Wir frieren so sehr ...

Wir haben Februar im Jahr 1933 und für mich und meine Familie ist es eine sehr schwere Zeit. Bei uns wurde schon mehrfach eingebrochen und Kohle aus dem Keller gestohlen, da wir sehr viel davon besitzen. Man sieht, dass wir etwas reicher sind. In unserer Nachbarschaft wurde auch schon ein paarmal eingebrochen. Heute treffe ich meine Freundin aus der Schule, weil unsere Schulen wegen der Kälte und der

Grippe geschlossen sind und wir uns daher selten sehen. Wir treffen uns bei mir zuhause. Das ist selten, weil meine Freundin immer sagt, dass es bei uns zu viel Stress gibt. Aber sie sagt das nur, weil sie nicht so viel Geld hat wie ich, deshalb verstehe ich sie.

Heute, als wir uns getroffen haben, war sie sehr aufgewühlt. Sie hat immer wieder um sich herumgeschaut, als wenn sie nach einer Person Ausschau hält.

„Es tut mir leid, dass ich dich das fragen muss, aber meine Familie und ich brauchen Hilfe. Wir können uns keine Kohle mehr leisten, dazu ist meine Mutter noch sehr krank. Ich habe sehr viel Angst um sie, bitte hilf mir.“

Das kam ziemlich plötzlich, ich war erstmal sehr geschockt, da sie mich nie um etwas gebeten hatte, dafür hatte sie zu viel Stolz. Es kam kein Wort aus mir heraus.

Nach einer Minute antwortete ich: „Es tut mir wirklich leid, aber es geht nicht. Ich kann dir nichts geben, meine Eltern brauchen die Kohle selber, ich darf nichts weitergeben, sie würden mich umbringen.“

Sie sah noch trauriger aus. Daraufhin wechselte sie das Thema und wir haben nicht mehr darüber geredet. Wir verabschiedeten uns. Draußen war es dunkel geworden und sie ging. Ich legte mich sofort ins Bett, konnte aber noch nicht schlafen. Ich dachte die ganze

Zeit an meine Freundin, was sie und ihre Familie jetzt wohl machen würden ...

Plötzlich klopfte es an meinem Fenster. Ich wusste, dass es nur meine Freundin sein konnte, sie kam öfters nachts zu mir. Ich öffnete ihr die Tür und sah ihr verheultes Gesicht.

„Was ist denn passiert Mia?“ frage ich geschockt.

„Ich habe ein großen Fehler gemacht“, antwortete sie.

„Da du mir nicht helfen konntest, wollten meine Eltern, dass ich Kohle stehlen gehe. Ich musste es tun, ich bin bei euch eingebrochen.“

Zara Öztürk

Eine lange Nacht

Liebes Tagebuch, du glaubst nicht, was mir heute passiert ist. In der Nacht hab ich auf einmal ein lautes Geräusch gehört, als wäre ein Fenster kaputt geschlagen worden. Ich hatte Angst! Deshalb habe ich mich unter meiner Decke versteckt und gewartet, bis alles wieder still ist. Es sind 5 Minuten vergangen, dann habe ich mich getraut nach unten zu gehen, um zu schauen was passiert ist.

Meine jüngere Schwester Amelie stand bereits wie unter Schock vor der offenen Tür. Ich fragte sofort was los ist, aber sie bekam kein Wort heraus. Sie fing an zu

weinen und dann kamen meine Eltern nach unten und wollten wissen, was geschehen ist.

Amelie stammelte nur die Wörter ‚Einbrecher‘ und ‚geklaut‘ und sofort wussten wir alle, was gemeint war. Mein Vater sprintete in unsere Abstellkammer und schaute in unseren Abstellraum. Er war leer!

Er schrie: "Wir wurden bestohlen! Unsere Kohlsäcke sind verschwunden!"

Meine Mutter versuchte Amelie zu beruhigen, die immer noch unter Schock stand. Mein Vater und ich rannten nach draußen in der Hoffnung, die Täter zu erwischen. Und tatsächlich sahen wir einen weißen Lieferwagen und auf der Ladefläche lagen unsere Kohlsäcke. Mein Vater rannte dem Wagen hinterher, aber er fuhr einfach zu schnell. Wir sahen nur noch, wie er um die Ecke auf die Hauptstraße zuraste und dann war alles still. Jetzt stand auch ich unter Schock und war völlig aus der Puste. Betrübt drehten wir um und gingen ohne unsere Kohle zurück nach Hause. Ich rieb mir über die Arme. Es war eisig kalt. Und jetzt?

Antonia Könecke



Im Jahr 1933

Es herrscht große Not und Armut. Uns ist kalt, wir haben sehr wenig zu essen und woher sollen wir die Kohle bekommen, um in den Öfen Feuer zu machen? Wir haben minus zwanzig Grad. Meine Kinder frieren jeden Tag und sie weinen sich in der eisigen Kälte in den Schlaf ...

Ich erzähl euch unser Geheimnis, weshalb wir überleben und nicht erfrieren. Deshalb schicken wir unseren vierzehnjährigen Sohn und die Tochter zum Kohle klauen. Unser Nachbar hat erst gestern eine riesige Ladung bekommen.

Ich weiß, dass sowas streng verboten und sehr riskant ist, aber wir haben einfach keine andere Wahl. Auch wenn die Nachbarn unsere Freunde sind, müssen wir uns so entscheiden, weil wir sonst erfrieren.

Nachts schleichen sich unsere Kinder in deren Garten. Sie klettern über den Zaun und werfen die Kohlestückchen von dort in unseren Garten. So schnell wie möglich kommen sie dann zurück. So sieht unser täglicher krimineller Alltag aus, nur so können wir überleben. Ich hoffe nur, dass wir es unseren Freunden eines Tages zurückzahlen können.

Konga Gehrke

Das Wertvollste der Zeit

Liebes Tagebuch, gestern, am 11. Februar 1933 war ich auf dem Weg nach Hause in der eisigen, finsternen und gruseligen Nacht. Ich sah zwei maskierte Gestalten, die versuchten in das Haus von Charlotte zu gelangen, welche meine beste Freundin ist, um wahrscheinlich Kohle zu stehlen.

Ich wusste jedoch nicht, was ich tun sollte. Sollte ich den Namen meiner besten Freundin rufen oder die Einbrecher festnehmen? Ich könnte auch gar nichts unternehmen, aber dies würde ich nie machen, denn ich möchte, dass keiner meiner Geliebten in Gefahr ist. Würde mich denn jemand im Stich lassen?

Wie auch immer, ich fand eine Schaufel auf dem Boden und dachte mir: ‚Wieso schleiche ich mich nicht hinter diese Kreaturen und haue sie mit der Schaufel um?‘

Ich weiß, dass wir es zurzeit wegen der eisigen Kälte ziemlich schwer haben und die Einbrecher dies tun, um entweder die Kohle zu verkaufen oder selbst ein Feuer zu entzünden, weil sie nichts zum Heizen haben. Jedoch ist diese Aktion von ihnen nicht richtig.

So entschied ich mich, hinter sie zu schleichen. Im richtigen Moment schlug ich zu, während ich meine Augen zukniff.

Als ich die beiden Diebe, die wegen mir bewusstlos auf dem Boden liegen sah, fühlte ich mich schlecht.

Aufgrund der Tatsache, dass sie Kohle brauchten, lief ich schnell nach Hause und nahm einen Sack voller

Kohle mit nach drüben. Das sollte eine Entschuldigung sein. Ich schrieb eine kleine Nachricht, dass die Herrschaften nicht stehlen sollen und stattdessen nachfragen können, ob sie etwas bekommen könnten. Denkst du, ich habe das Richtige gemacht, Tagebuch? Ich hoffe, dass meine Eltern nicht bemerken, dass ein Sack im Kohlenkeller fehlt.

Es tut mir leid, dass ich unerlaubt im Kohlenkeller war, doch ich wollte nur helfen. Sie tun mir leid ...

Bitte erzähle es niemandem weiter, liebes Tagebuch!

Bis zum nächsten Mal, mein liebes Tagebuch!

Jermaine

Es tut mir leid!

Wir befinden uns in dem Jahr 1933. Es ist furchtbar kalt und wir würden erfrieren, wenn wir nicht heizen würden. Die Welt ist sehr unruhig und alle Menschen sind aufgewühlt. Alle sind besorgt, weil sehr viel Armut herrscht. Wir haben kein Geld, daher sind viele Menschen zu Kriminellen geworden und haben Kohle geklaut. Ich bin auch eine Person davon, denn ich muss mich um meine Familie kümmern. Mein Bruder ist schwer krank und er bekommt die ganze Zeit die volle Aufmerksamkeit von meinen Eltern. Daher muss ich mich um die Kohle kümmern, damit wir es Zuhause warm haben und überleben. Ich weiß, eigentlich darf man es nicht machen, aber ich muss mich und meine

Familie retten. Ich klaue immer etwas Kohle von meinem Freund, da er sehr viel Kohle besitzt. Er ist wirklich ein sehr guter Freund und ich sehe ihn auch als Familienmitglied. Wir sind zusammen groß geworden, mir tut es unfassbar leid, dass ich ihn verrate, aber mir bleibt keine andere Wahl.

Melissa Naile Maria Mazreku

Meine Freundin ist Jüdin

Liebster Vater,

Ich weiß, du wirst das niemals lesen. Wie denn auch? Du bist schließlich nicht mehr unter uns. Ich hoffe, da wo du bist, geht es dir gut. Doch ich möchte nicht um den heißen Brei herum reden. Vater, ich weiß nicht was ich tun soll! Du wirst mir nicht helfen können, das weiß ich und doch schreibe ich es auf. Es geht um meine beste Freundin Sandra. Sie ist Jüdin, das ist der Grund, weshalb sie langsam aber sicher zur Außenseiterin wird. Das möchte ich nicht. Doch was soll ich tun? Ich denke, ich kann nichts tun, außer für sie da zu sein. Und weißt du was? Das passiert alles nur wegen dem Führer! Nur weil er keine Juden leiden kann, er macht die Juden für alles verantwortlich, er möchte die Juden ausrotten.

Sandras Mutter wurde vorgestern abgeführt und jetzt lebt meine Freundin mit ihrem Vater und drei Geschwistern alleine. Ihr geht es nicht gut. Gestern, als ich vom Einkaufen nach Hause gelaufen bin, habe ich sie gesehen. Ich wollte auf sie zu gehen, als ich drei Jungs aus der Klasse über uns bemerkte. Sie sind mit geballten Fäusten auf Sandra zugegangen. Was hat Sandra ihnen nur getan? Ich weiß die Antwort. Sie ist Jüdin, das ist der Grund.

Sie saß ganz ruhig und friedlich auf der Bank. Dann hat der eine sie von der Bank gerissen und festgehalten. Die anderen beiden haben sie in den Magen geboxt und ins Gesicht geschlagen. Gerade, als ich ihr helfen wollte, hat sie den Kopf geschüttelt. Hat sie mich gemeint? Ich bin dann einfach nach Hause gegangen. Total feige. Und jetzt sitze ich hier.

Heute in der Schule war sie nicht da. Hat es was mit gestern zu tun? Was soll ich tun? Soll ich zu ihr nach Hause gehen und sie besuchen? Vielleicht kommt sie morgen. Wir wollten doch zusammen Schlittschuhlaufen gehen. Ach Vater, was soll ich nur machen ... Danke, dass du dir die Zeit genommen hast und dir meine Sorgen angehört hast.

In Liebe deine Tochter Martina

Leonie Schönherr

Josuah, der Jude

Ich war mit meinen vier Freunden draußen und Josuah, ein Jude ist an uns vorbeigelaufen. Drei meiner vier Freunde sagten „ Ey, du Drecksjude. Was machst du noch hier? Du musst doch zu Hause sein oder im KZ Lager.“

Dann hat einer von meinen Freunden ihm ins Gesicht gespuckt und ihn getreten. Josuah hat versucht wegzulaufen, aber zwei Freunde haben ihn festgehalten und der Dritte hat ihn in den Bauch geboxt. Mein vierter Freund, der nicht mitgemacht hatte und ich standen an der Seite und haben zugeguckt. Als einer von den Mobbern einen Draht aus der Jackentasche rausholte und ihm die Blutadern an dem Handgelenk abschnürte, sodass das Blut nicht in die Hand kam und sie blass wurde, reichte es uns. Wir liefen zu ihnen und griffen ein, um ihm zu helfen. Zuerst versuchten wir es mit Worten und redeten mit ihnen. Wir sagten: „Lasst den Jungen in Ruhe! Er kann nichts dafür, dass er ein Jude ist!“

Sie riefen zurück: „Ihr Hunde! Ihr unterstützt das Judentum! Eine Drecksreligion!“

Dann rannte einer auf uns zu und wollte uns mit voller Wucht mit der Faust ins Gesicht schlagen. Wir aber wichen aus und da wir an einer Wand standen, traf er die Ziegelsteine und verletzte sich an der Hand. Dann bekam er eine Kopfnuss und wurde bewusstlos.

Die anderen wurden sauer, ließen Josuah los und rannten auch auf uns zu. Dann gab es eine Schlägerei und mein Freund wurde k.o. geschlagen. Danach liefen die zwei auf mich zu und ich dachte, das war's, ich habe nur eine geringe Chance, um gegen zwei zu gewinnen. Doch dann riss Josuah zwei Ziegelsteine aus dem Boden und rannte von hinten auf die Jungs zu. Er schlug beide gleichzeitig mit den Ziegelsteinen auf den Hinterkopf. Sie wurden bewusstlos und fielen zu Boden. Ich bedankte mich bei dem mutigen Juden, dass er mich gerettet hatte und er bedankte sich bei mir, dass ich für ihn eingesprungen war, um ihm zu helfen. Nachdem wir uns bei einander bedankt hatten, wurde mein Freund wach und wir und der Jude Josuah wurden Freunde. Meine Freunde, die nach dieser Tat eigentlich nicht mehr meine Freunde waren, lagen immer noch bewusstlos auf dem Boden. Josuah, Wolfgang und ich gingen zusammen zu mir nach Hause, um Tee zu trinken. Ich hoffe, wenn die drei Mobber wieder wach werden, lernen sie etwas daraus.

Nikita Evdokimov

Mein Jüdischer Freund

Ich habe einen Jüdischen Freund, Josuah. Mit ihm bin ich seit 6 Jahren befreundet. Alles war gut bis 1933. Denn 1933 kam Hitler an die Macht und alle haben angefangen, Juden zu hassen. Ich wurde gefesselt und mir wurde ein Schild um den Hals gehängt, wo draufstand: „Ich bin am Ort das größte Schwein und lass mich nur mit Juden ein.“

Ich wurde von Soldaten bewacht und die Soldaten haben Menschen gezwungen, mich anzuspucken und mit Steinen zu bewerfen.

Sie hassen die Juden und die, die mit Juden befreundet sind.

Nikita Evdokimov



1. April 1933: Kauft nicht bei Juden

Als Judenboykott wurde von den Nationalsozialisten der Boykott jüdischer Geschäfte, Warenhäuser, Banken, Arztpraxen, Rechtsanwalts- und Notarkanzleien bezeichnet, den das NS-Regime am 1. April 1933 in ganz Deutschland durchführen ließ. Schon Ende Februar 1933 griffen SA-Trupps erneut jüdische Geschäftsinhaber an, plünderten ihre Läden, misshandelten ihre Inhaber, verschleppten und ermordeten einige von ihnen. Am Abend des 1. April brach die NS-Führung den Boykott ab und ließ ihn auch wegen der Passivität der Bevölkerung nicht fortsetzen.

Sie dürfen hier nicht rein!

Ich bin auf dem Weg zum Gemüsegeschäft, da ich Möhren und Sellerie brauche, um heute Abend meine Hühnersuppe zu kochen. Meine Mutter hat Grippe und die Suppe wird ihr sicherlich guttun. Ich gehe mit meinem Korb in Richtung Eingang. Das Schaufenster ist mit weißer Farbe beschmiert, da steht „Kauft nicht bei Juden“.

Aber warum soll ich denn nicht bei Juden kaufen? Ich kaufe dort doch schon seit vielen Jahren mein Gemüse für die Suppe. Auf die Eingangstür ist außerdem ein Hakenkreuz gemalt. Am Eingang stehen bewaffnete SA-Männer, die niemanden zu den jüdischen Geschäftsleuten hineinlassen wollen. Ich versuche

mich an ihnen vorbei zu schleichen, aber es geht nicht. Einer von ihnen hält mich fest.

Mit hochrotem Gesicht und blitzenden Augen schreit er mich an: "Stopp, sie dürfen hier nicht rein!"

Ich bin komplett entsetzt und antworte: "Ich möchte nur einkaufen, ich brauche nicht viel. Bitte, ich muss meine Familie ernähren."

Ohne Regung meint er, dass es nicht sein Problem sei, und dass ich verschwinden soll, bevor es ernst wird. Natürlich bin ich wütend. Ich brauche das Gemüse, deshalb versuche ich es weiter. "Es dauert doch nur fünf Minuten, bitte haben sie Verständnis dafür." Er zeigt immer noch kein Mitgefühl.

Hinter dem Schaufenster sehe ich das erstarrte Gesicht der jüdischen Gemüsehändlerin. Dann nimmt der SA-Mann seinen Gewehrkolben und schlägt damit das Fenster ein. Jetzt wird mir klar, er wird mich nicht hinein lassen.

Antonia Köneke

Kauft nicht bei Juden

Liebes Tagebuch,
wir kennen uns noch gar nicht. Ich bin Marie, 23 Jahre alt und will dir von einem sehr traurigen Erlebnis aus meinem Leben berichten. Das Ganze passierte gestern am ersten April 1933. ich wollte gestern mit meiner kleinen Tochter in einem Kolonialwarengeschäft

einkaufen gehen, in dem ich sonst auch immer einkaufe. Dort angekommen, sah ich eine große Truppe von SA Männern stehen. Auf den Fenstern und Türen waren mit weißer Farbe Hakenkreuze gemalt. Ich erschrak, jedoch dachte ich mir nichts dabei. Ich wollte also mit meinem Korb und meiner kleinen Tochter an der Hand in den Laden gehen. Jedoch ließen mich die SA Männer nicht hinein, sie meinten, dass in dem Laden Juden arbeiten würden und ich als Arierin dort nicht einkaufen dürfte.

Ich protestierte und fragte den SA Mann, wo ich sonst einkaufen sollte, ich müsste ja schließlich für meine Familie kochen. Der SA Mann reagierte sehr kaltherzig und sagte, dass ihn das nicht interessieren würde. Ich sollte verschwinden.

Ich erkannte, dass es keinen Sinn hatte mit dem SA Mann zu diskutieren. Wenn ich ehrlich bin, hatte ich auch große Angst, dass er handgreiflich geworden wäre und meiner Tochter und mir etwas passieren könnte.

Ich finde es sehr traurig, wie sehr die Juden gehasst werden. So sehr, dass man nicht einmal mehr bei ihnen einkaufen gehen darf.

Celina Schunk

Der nette Polizist

Oh, da ist ja wieder, die nette Jüdin, der ich doch neulich über die Straße geholfen habe. Aber wo geht sie hin, frage ich mich? Oh nein, sie geht zum deutschen Laden. Ich will es zwar nicht tun, aber ich habe keine andere Wahl. Wenn ich sie nicht aufhalte, werde ich als Polizist noch gefeuert oder im schlimmsten Fall verhaftet.

„Ehm, tut mir leid, aber Juden dürfen nicht mehr in deutsche Geschäfte rein“, sagte ich zögerlich zu ihr.

„Wie bitte?“, fragt die Dame. „Aber ich bin doch schon immer in den Laden gegangen.“

„Es tut mir leid, aber Sie müssen in ein jüdisches Geschäft.“

„Das ist aber so weit weg von hier ... ooh ich habe verstanden!“ Sie lachte. „Heute ist doch der erste April, ja, Sie haben mich fast gekriegt, Sie Scherzkeks! So aber jetzt muss ich in den Laden.“

„Nein, nein, Sie verstehen es nicht. Ab jetzt dürfen nur noch reinrassige Arier in diesen Laden.“

„Schluss jetzt mit dem Scherzen, ist das Ihr Ernst?“

„Mein voller Ernst. Es tut mir leid, aber sonst werde ich gefeuert.“

Die Frau seufzt und will traurig zum nächsten Laden gehen. Da habe ich eine Idee. Ich gehe zu ihr und schlage ihr vor, vor dem Geschäft zu warten. Ich würde für sie einkaufen gehen.

„Werden Sie auch nicht mein Geld stehlen?“

„Ich verspreche es Ihnen, ich bin nicht wie die meisten Polizisten.“ Die Jüdin willigt ein. Ich nehme ihr Geld und ihre Einkaufsliste.

Nach einiger Zeit komme ich zurück und gebe ihr den Korb mit den Lebensmitteln.

„Vielen Dank, Herr Polizist.“

„Kein Problem, ich helfe gerne netten Menschen. Hier ist das Restgeld.“

„Danke noch einmal und das Restgeld können Sie behalten, Sie haben es verdient.“ „Vielen Dank, auf Wiedersehen!“

„Bis nächstes Mal“, erwidert die Frau.

Mist, der Polizist aus meiner Truppe hat mich bemerkt. Er läuft weg.

„Halt!“, schreie ich. „Es ist nicht so, wie es aussieht!“

Er wird langsamer. „Ach ja? Willst du sagen, ich bin blind? Oder was ich schon längst wusste, dass du zu nett bist, um ein Polizist zu sein?“

„Aber Polizisten sollen doch nett sein. Unser Job ist, den Menschen zu helfen.“

„Ich weiß, aber nicht den Juden.“

„Das kann ich nicht“, antworte ich „Ich bin zu jedem nett. Ich bin einfach so. Bitte verrate mich nicht. Ich bin dein Kamerad, komm schon.“

„Nein, ich werde es unserem Kommandanten sagen.“

„WAS!?“ „April April!“ Er lachte, laut und dröhnend.

Ich war erleichtert: Noch mal gut gegangen!

Taisija Hirsch



Hakenkreuze am Schaufenster

Eines Tages im Jahre 1933 läuft Marlene zu ihrem Gemüsegeschäft, um Kartoffeln zu besorgen, da ihre beiden Kinder gerne Reibeplätzchen mit Apfelmus zum Abendessen haben wollen.

Als sie vor dem Geschäft steht, sieht sie etwa vier Männer der SA-Truppe, die den Eingang bewachen.

Ich bin verwirrt, warum stehen sie denn hier. Hat der Herr David etwas Falsches angestellt? Ich kenne ihn schon seit Jahren, der würde niemals etwas Grausames tun. Wieso wurden Hakenkreuze auf die Schaufenster bemalt? Wer war das?

Wie auch immer, ich gehe jetzt einfach hinein. Ich habe keine Zeit zum Warten. Meine Kinder warten schon auf mich, hungrig wie sie sind.

Doch der Soldat schreit: "HALT! Sie dürfen auf gar keinen Fall hier rein."

Aus diesem Grund frage ich den SA-Soldaten: "Was ist denn geschehen? Wieso halten Sie mich auf? Ich möchte hier doch nur einkaufen."

Darauf sagt der SA-Mann: "Sie dürfen hier nicht rein. Dieser Laden leitet ein jüdischer Mann. Wenn sie in diesem Moment in dieses Geschäft laufen, gibt es Konsequenzen!"

Ich, als arische Bürgerin, antworte: "Was soll denn das? Nur weil er Jude ist, darf er nichts mehr verkaufen? Wir sind doch alle gleich. Einen Moment, ich kenne Sie doch! B-bist du es, Markus? Mein bester Freund von früher? Markus Friedrich?"

„J-ja, der bin ich. Bist du zufälligerweise Marlene Schmidt?“, fragt er schockiert.

„Ja, das ist eine komische Art und Weise, wie wir uns zum ersten Mal wieder treffen. Abgesehen davon, lässt du mich endlich in das Geschäft?“, erwidere ich verbittert.

Markus schüttelt den Kopf und meint, dass es dort drinnen gefährlich sei, und dass ich den Laden der Frau Wiesel besuchen soll, aber dort gibt es nur verfaultes und kein frisches Gemüse.

SA-Mann Friedrich fügt noch hinzu: "Ich will nicht, dass gerade du in das Geschäft dieses Schweins gehst. Die machen nur Probleme. Bitte, gehe fort von hier! Sonst muss ich dich festnehmen."

Ich spreche ihn mit voller Enttäuschung an: "Ich kann es nicht glauben ... Du warst doch nicht gegen die Juden. Du hattest sogar einen jüdischen Freund. Weiß du nicht mehr, was du mir damals erzählt hast? Du hast doch gesagt, dass wir alle Menschen sind, dass wir alle gleich sind. Nur weil jemand weniger oder mehr hat als du, heißt das nicht, dass man besser oder schlechter ist. Behandle jeden, wie du behandelt werden möchtest. Beurteile Andere nicht nach ihrem Status und Äußeren. Ich hoffe, dass du irgendwann bemerkst, was du tust und deine unanständigen Aktionen änderst", teile ich ihm mit. Ich drehe mich um und gehe. Mir ist, als könnte ich seine Gedanken hören:

„Ich wollte doch gar nicht zur SA. Vater hat mich dazu gezwungen. Ich habe doch nichts gegen die Juden. Entschuldigung Marlene, du musst leider weg! Wenn du weiterhin diskutiert hättest, hätte ich dich hinter Gitter bringen müssen. Ich liebe dich doch so sehr... Ich möchte dich nur beschützen. Verzeihe mir!“

Brockmann, Jermaine Mae

Bei den Levys

Heute Morgen musste ich Gemüse besorgen. Ich weiß, dass es verboten ist, bei Juden einzukaufen. Aber ich gehe schon immer zu den Levys. Sie haben gute Ware und ich verstehe mich gut mit ihnen. Auch heute konnte ich alles kaufen, was ich brauchte. Doch kaum wollte ich das Kolonialwarengeschäft verlassen, wurde ich von hinten mit festem Griff an beiden Armen gepackt und festgehalten. Es waren SA-Männer, die von Hitler geschickt worden waren. Sie zerrten mich zu einem Wagen. Was jetzt wohl geschehen wird?

Mayra Mahnken



Ich will dazugehören!

Der Führer braucht Soldaten für den Krieg

Ich möchte mich vorstellen: ich heiße Maria und möchte so gerne Lehrerin werden. Aber das darf ich nicht. Wir Mädchen werden so erzogen, dass wir den Haushalt führen können. Später sollen wir Kinder kriegen, denn es heißt, der Führer braucht Soldaten für den Krieg. Das ist unser Lebensinhalt. Ich mag Kinder, aber ich will auch einen Beruf erlernen. Ich finde das nicht gerecht, warum soll ein Mädchen weniger wert sein als ein Junge? Die Jungen spielen sich auch immer so auf, weil sie glauben, sie wären was Besseres. Aber das stimmt nicht. Eigentlich sind doch alle Menschen gleich.

Mayra Mahnken

Die Gruppe

Liebes Tagebuch, ich brauche einen Ratschlag und ich meine dies todernst. Meine beste Freundin Sarah ist eine Jüdin. Das hat mir und ihr schon reichlich viele Probleme bereitet. Ich erkläre dir die Situation mal genauer:

Sarah hat mir ihren Lieblingsladen, nämlich einen jüdischen Einkaufsladen gezeigt. Als wir in den Laden

hinein gegangen sind, haben unsere Klassenkameraden uns bespuckt, beschimpft und geschlagen. Ihre Religion hat mich noch nie gestört und ich verstehe nicht, warum andere sie nicht akzeptieren. Es heißt, sie wäre nicht reinrassisch deutsch.

Wobei, ich verstehe doch, warum. Das liegt alles an Hitler, der unser Reichskanzler ist. Er hat in seinem Buch „Mein Kampf“ beschrieben, wie er die Juden „vernichten“ will. Falls bei dir die Frage auftaucht, warum ich denn auch schikaniert wurde, hier die Antwort: Ich, als „Arierin“, sollte mich nicht mit den erbärmlichen Juden herumtreiben.

Sarah gibt es zwar nicht zu, aber ich weiß, dass die Situation sehr qualvoll für sie ist. Besonders, weil sie mich nicht verlieren will, aber andererseits möchte sie nicht, dass ich wegen ihr geschlagen werde. Das Schlimmste ist, dass die Personen, die uns schikaniert haben, unsere Freunde waren.

Sie hatten nie ein Problem mit Sarah, aber seitdem Hitler mit den ganzen Kommentaren über Juden und den reinrassigen Ariern angefangen hat, haben sie sich gewaltig geändert. Ich wage zu sagen, dass sie selbst gar nicht diese Meinung haben. Sie wollen einfach nur dazu gehören. Oder sie sind zu ängstlich, dass die anderen ihre Einstellung nicht akzeptieren könnten. Ich bin ja der Meinung, dass jeder das machen soll, was ihm oder ihr gefällt, das betrifft auch die Religion.

Bedauerlicherweise weiß ich nicht mehr weiter ... soll ich mich für Sarah einsetzen? Am liebsten würde ich dies ja tun, allerdings habe ich große Angst erneut geschlagen zu werden. Was, wenn es beim nächsten Mal nicht nur unsere Klassenkameraden sind, sondern die SA-Soldaten? Ist sie es wert? Sollte ich auf der Seite der Arier sein? Nur, um dazuzugehören? Was bedeutet es eigentlich, irgendwo dazuzugehören? Einerseits ist es ja toll, irgendwo dazuzugehören, sich irgendeiner Gruppe, egal ob einer großen oder kleinen, anzuschließen. Andererseits frage ich mich, warum man das zwanghaft machen muss.

In Ordnung, ich bin nun ehrlich zu dir, da du es niemanden mitteilen kannst: Ich finde, man sollte sich nur einer Gruppe anschließen, wenn man wirklich die Meinungen der Personen teilt oder wenn man die Gruppenmitglieder mag. Nicht, damit man nicht schikaniert wird und auch nicht, damit man höher angesehen wird!

Sarah und ich sind schon so lange befreundet, dass es den Eindruck macht, als wären wir ein Herz und eine Seele und ich habe dich gerade eben gefragt, ob sie es wert ist! Was ist bloß aus mir geworden? Ich schäme mich zutiefst!

Dieser Hitler tut mir nicht gut und sonst auch niemanden! Was tut Sarah denn? Sie ist doch so ein höfliches Mädchen und so eine großartige Freundin. Du kannst zwar nicht sprechen, aber ich kann mir

vorstellen, dass du mir den Ratschlag geben würdest, Sarah sowie mir treu zu bleiben und nicht eine kostbare Freundschaft zu beenden, und das nur für einen Reichskanzler! Ob ich mich verbiegen lasse, nur damit ich von irgendeinem alten Mann mit einem Schnurrbart, der meint, Juden sollten vernichtet werden, gemocht werde? Absolut nicht! Wenn du ein Mensch wärst, würde ich dir dasselbe raten: Bleib so, wie du bist!

Emilia Samui Luckner

Warum ich ausgegrenzt werde

Ich werde seit dem 19.03.1933 nicht mehr akzeptiert und in keiner Gruppe aufgenommen. Es geschah alles wegen einem kleinen Streit zwischen mir und meinem Freund, dieser Freund war in einer der größten Gruppen der Stadt. Wir stritten uns, weil ich dachte, dass ich größer wäre als er, und er dachte, dass er größer wäre als ich. Er war so überzeugt von seiner Größe, dass er sogar Soldaten geholt hatte, um zu sehen, wer wirklich größer war.

Es stellte sich heraus dass er mich um 0,3 cm überragte. Er fing an mich auszulachen und ich beleidigte ihn. Als das seine Gruppe herausfand, kamen sie zu mir nach Hause und warfen Steine gegen mein Fenster, traten gegen die Türe und beleidigten mich. Als ich mich nach draußen begab, standen sie dort mit Schlagstöcken und

fingen an, auf mich einzuschlagen und mich zu treten. Ich blutete an Stellen und ich wusste nicht, dass man da überhaupt bluten kann. Seit diesem Tag wollte mich keine Gruppe mehr aufnehmen, weil sie alle dachten, dass ich schwach wäre und alle beleidigte, die ich treffen würde. Das war der Tag, an dem sich alles für mich veränderte.

Roman Birich

Judenhass

Liebes Tagebuch, wir kennen uns schon, ich bin Marie und bin 23 Jahre alt. Heute will ich dir von einem sehr traurigen und gleichzeitig sehr schönen Erlebnis aus meinem Leben berichten. Wir haben das Jahr 1933 und die Juden werden leider sehr gehasst. Mein größter Traum war es, zu einer Gruppe dazuzugehören, weil ich überall eine Außenseiterin war, aufgrund meiner Religion und es hieß, ich wäre nicht reinrassisch deutsch. Ob auf der Arbeit oder früher in der Schule.

Eines Tages also habe ich meinen ganzen Mut zusammengenommen und fragte meine Arbeitskollegen, ob ich mich in der Frühstückspause zu ihnen setzen dürfte. Ein paar von ihnen antworteten jedoch, dass ich eine Jüdin sei und es nicht verdienen würde, mich zu ihnen zu setzen.

Ich war erst sehr traurig darüber, aber dann setzte sich eine Kollegin für mich ein. Sie fing an, mit den anderen

zu diskutieren, dass man Menschen nicht nach ihrer Religion verurteilen oder sie deshalb ausgrenzen sollte. Die Kollegen haben ihren Fehler eingesehen und haben sich bei mir entschuldigt.

Ab jetzt frühstücken wir immer alle zusammen. Ich bin sehr froh darüber, dass es auch Menschen gibt, die eine eigene Meinung haben und nicht immer nur die Meinung anderer vertreten.

Auf Wiedersehen, liebes Tagebuch.

Celina Schunk

Eine knifflige Entscheidung

Heute in der Schulpause aß ich mein Pausenbrot und unterhielt mich mit meiner besten Freundin Leah.

Als wir unseren Klassenkameradinnen beim Verstecken spielen zuschauten, wollten wir unbedingt mit ihnen spielen, weil sie viel Spaß hatten. Aus diesem Grund liefen wir zu den Mädchen und fragten, ob wir mitspielen dürften.

Allerdings schüttelten unsere Klassenkameradinnen die Köpfe, riefen und guckten uns abwertend an: "Du, Sigrid, darfst überhaupt nicht mit uns spielen und Leah sowieso nicht. Das weiß sie ja auch hoffentlich."

Ich war empört und fragte, was das Problem wäre.

Darauf erwiderte Chloé, die Anführerin ihrer Gruppe, dass ich mit einer Jüdin befreundet wäre und ich dies

eigentlich nicht sein sollte, denn Juden wären der größte Abschaum der Welt.

Eine ihrer Mitläuferinnen, Alice, forderte: "Wenn du, Sigrid, zu unserer Gruppe gehören möchtest, dann solltest du dieses Schwein vermeiden und solltest jetzt diesen Eimer mit Kieselsteinen ihr über dem Kopf ausschütten."

„Bespucke sie! Beschimpfe sie!“, sagte eine Andere.

War das eine Mutprobe?

Wie absurd! Die denken, dass ich mich darauf einlasse. Wir sind doch alle gleich. Was ist das Problem, wenn ein Mensch eine andere Herkunft, Religion oder Geschlecht hat? Sowas verdient meine beste Freundin nicht, was denken die von mir?

Dennoch möchte ich unheimlich gerne zu denen gehören, andererseits möchte ich meine kostbare Freundschaft mit Leah nicht aufgeben. Meiner Familie habe ich diese Freundschaft auch noch verschwiegen, weil sie meinten, dass diese Juden lästig wären.

Wie würde Leah reagieren, wenn ich sie schikanieren würde. Würde sie verstehen, warum ich ihr das antun würde?

Doch wenn ich das tue, was die Mädchen von mir verlangen, so würde dies bestimmt in der Zeitung stehen. Meine Eltern und Hitler wären stolz auf mich!

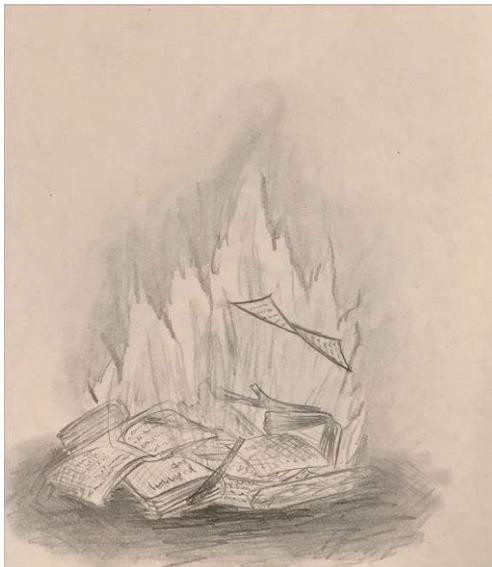
Aus diesem Grund griff ich nach dem Eimer voller Kieselsteinen und kippte ihn über ihrem Kopf aus, bespuckte sie, trat sie und beschimpfte ich sie.

Ich weiß, dass es auf der einen Seite eine miese Aktion von mir war, aber auf der anderen Seite möchte ich doch nur einmal von meinen Eltern gesehen werden. Ich hoffe, dass du mir nicht böse bist, Leah. Verzeihe mir, bitte...

Jermaine Mae Brockmann

Bücherverbrennung - 10. Mai 1933

Die Bücherverbrennungen waren der Höhepunkt der „Aktion wider den undeutschen Geist“, mit der die Nationalsozialisten die systematische Verfolgung jüdischer, marxistischer, pazifistischer und anderer oppositioneller oder politisch unliebsamer Schriftsteller begann. So wurde eine Wende in Richtung nationalsozialistischer Erziehung eingeleitet.



Es brennt ...

Heute war der schlimmste Tag meines Lebens. Ich musste zusehen, wie meine ganzen Bücher in einem riesigen Feuer verbrannt wurden. Tausende Menschen schauten zu. Eine Militärkapelle spielte Marschlieder und Soldaten von Hitlers SA schwenkten Fackeln. Alle Bücher, in denen meine Meinung stand, wurden verbrannt und nur, weil ich Fakten niedergeschrieben hatte, die dem Führer nicht passten und die eigentlich niemanden etwas angehen.

Einige Bücher konnte ich noch verstecken, weil ich Erinnerungen haben wollte. Meine Autorenfreunde sind auch sehr traurig und fassungslos, weil wir sehr viele Emotionen in unsere Texte gesteckt haben. Alles wurde verbrannt. Es ist, als würde ein Teil von mir verbrannt.

Sara Öztürk

Das Versteck meiner Bücher

Ich saß auf meinem Sofa und las ein Buch, das von Erich Kästner geschrieben worden war. Ich schnupperte. Da war der Geruch von Rauch. Ich schaute aus dem Fenster und sah, wie auf einem riesigen Stapel Bücher verbrannt wurden.

Ich wurde traurig, weil so viel Papier verschwendet wurde und so viele schöne Geschichten verbrannten.

Dann hörte ich im Treppenhaus SA Soldaten und wie sie bei meinen Nachbarn die Türen eintraten.

Da dachte ich mir: ‚Oh nein! Sie kommen! Ich muss meine Bücher verstecken.

Aber wohin? Ich will sie so sehr behalten, weil Lesen auch meine Zeit vertreibt, wenn mir langweilig ist. Wenn die SA Soldaten meine Bücher finden, dann werden sie verbrannt‘.

Die SA Soldaten waren gerade bei meinen Nachbarn und gleich war ich dran.

‚Ich habe keine Verstecke‘, dachte ich. ‚Oder doch?‘ Ich hatte meine Hoffnung schon verloren, als ich auf den Boden guckte und mich erinnerte, dass eine meiner Holzplatten lose war.

Ich schob diese Holzplatte zur Seite und versteckte dort blitzschnell alle meine Bücher. Ich schlenderte ins Treppenhaus und tat so, als ob ich nicht wüsste, was da vor sich ging. Da stürmten zwei Soldaten in meine Wohnung und durchsuchten die Zimmer. Aber die Bücher unter der Holzplatte im Flur fanden sie nicht.

Bis heute bin ich dankbar, dass ich diese Holzplatte nicht repariert habe, denn ich wollte es schon seit Tagen tun.

Josef Schwarz

Die Bücherverbrennung

Liebes Tagebuch, ich habe heute etwas Schreckliches und gleichzeitig Trauriges mit anschauen müssen. Wir haben den 10 Mai 1933, heute wurden Tausende von Büchern, vor allem jüdischer Autoren, aber auch anderer politisch unliebsamer Schriftsteller verboten und öffentlich verbrannt. Genau dieses schreckliche Geschehen, musste ich mir mit eigenen Augen anschauen. Wie sie mein allerliebstes Buch verbrannt haben, nur weil es von einem jüdischen Autor verfasst wurde. Ich finde es so grausam, wie Menschen so etwas tun können. Ich habe diese Buch geliebt und jetzt mit dem Gewissen leben zu müssen, dass ich es nie wieder mehr lesen kann macht mich sehr traurig. Auf Wiedersehen, liebes Tagebuch.

Celina Schunk

Die Juden sind an allem Schuld

„Die Juden sind an allem Schuld“, sagen die Nazis. Deswegen müssen wir uns immer verstecken. Meine kleine Schwester und ich haben es nicht leicht. Als unsere Eltern beim Kohle klauen erwischt wurden, haben die Nazis sie verhaftet und jetzt geht es nur noch ums Überleben für uns beide.

Zum Glück gibt es so einen geschickten Jungen in unserer Stadt, der heimlich mit seiner Schleuder etwas Kohle vom Lastwagen, vor allem für uns jüdische Kinder

herunter wirft, dann müssen wir beide nicht jede Nacht frieren.

Wir wohnen in einem verlassenem Bauernhof, der nicht weit entfernt vom Dorf liegt. Wir hatten unheimliches Glück, Kontakt zu den Besitzern zu haben, sie waren befreundet mit unseren Eltern und erlaubten uns bei ihnen zu wohnen.

Es wunderte mich nicht, als die Besitzer auf Grund deren Alters verstarben und von ihrem Leid der Krankheiten erlöst wurden. Die Nazis haben bereits erwartet, dass Juden dort leben würden und verbrannten das Haus, damit wir dort nicht leben können. Deshalb leben wir in der kleinen Pferdescheune, in der mal die schönen Pferde untergebracht waren. Zum Schlafen benutzen wir das Heu auf dem Boden.

Und alle unsere schönen Bücher sind verbrannt worden. Wovor haben die Nazis nur Angst? Was können Bücher denn tun?

Celina Schunk

Verhaftung

Ich sitze eines Abends auf dem Sofa und blättere in einer Zeitschrift. Mein Kind schläft ruhig im Nebenzimmer. Plötzlich höre ich ein aggressives Rufen vor meiner Haustür und direkt danach zerbirst meine Tür. Ich höre das Splittern von Holz und das Stampfen von Stiefeln. Zwei Männer aus Hitlers Armee stürmen

herein und schreien mich an. Sie brüllen, packen mich am Arm und poltern: „Los raus mit dir! Hast du noch ein Kind oder ist hier noch jemand?“

„Nein“, antworte ich, weil ich mein Kind schützen will. Der Griff um meinen Arm wird stärker und schmerzt ...

Melissa Naile Maria Mazreku



Die Flucht

Liebes Tagebuch

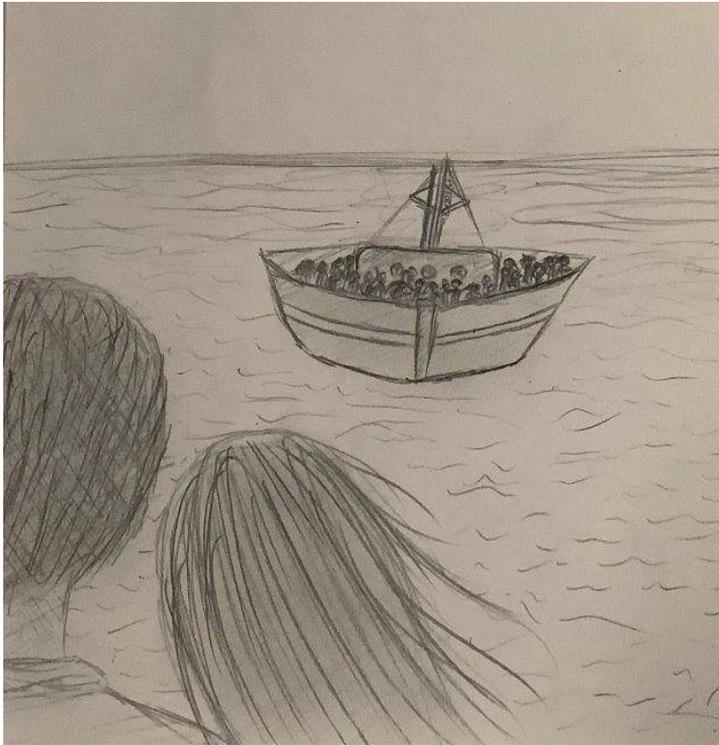
Letzte Nacht ist echt viel passiert. In unseren Nachbarhäusern wurde schon eingebrochen, alles wurde von der SA durchgesucht und unser Haus ist wahrscheinlich als nächstes dran.

Also hatte meine Mutter beschlossen, mit uns zu flüchten. Die Zugfahrtscheine kosteten uns fast all unser Vermögen, aber wir hatten gespart, um die Flucht zu planen. Unsere Koffer waren gepackt mit den Sachen, die wir brauchten und wir warteten nur noch bis die Nacht angebrochen war, um uns auf den Weg zu machen. Um 22 Uhr war es soweit. Meine Mutter, meine Schwester und ich brachen auf zum Bahnhof.

Klar war es irgendwo im Inneren meines Herzens schmerzhaft, da ich hier aufgewachsen bin. Aber mir war klar, dass es so nicht weiter gehen kann.

22:45 Uhr, auf den Gleisen quietscht es, unser Zug kommt an ...

Antonia Köneke



Die Flucht

Liebes Tagebuch, ein Tag ist wie jeder andere, man lebt in Angst. Ich möchte von Zuhause weg, ich ertrage das keine Sekunde mehr. Jede Sekunde kann ich verhaftet werden, jede Sekunde erschossen. Ich wusste immer, ich musste fliehen. Ich war also normal am Tag unterwegs, so wie an jedem anderen Tag auch. Ich habe geplant, dass ich in der Nacht verschwinde. Also habe ich ein paar Sachen gepackt und alles vorbereitet,

eine Zugfahrkarte gekauft und eine Fahrkarte fürs Schiff.

Es ist alles vorbereitet, also heißt es nur noch zu warten bis es losgeht. Ich habe eine Fahrkarte für einen Nachtzug gekauft, der hier am Hauptbahnhof um 23:40 Uhr abfährt. Ich bin zwanzig Minuten früher am Bahnhof, damit ich noch ein bisschen Zeit habe.

Der Zug kommt! Ich steige ein und setze mich auf einen Platz. Ich bin glücklich, dass es bis jetzt so glatt läuft. Ich bin vier Stunden im Zug. Er kommt an! Ich steige aus und gehe zum Schiff, es ist voll, sehr voll. Es haben anscheinend viele die Idee auszuwandern.

Ich gehe die Planke hoch aufs Schiff und es verläuft alles reibungslos. Endlich! Das Schiff legt ab und ich falle auf mein Bett in der Kajüte. Es ist geschafft und ich fahre nach Amerika in mein neues Leben.

Charlotta Hammann



... auf dem
Weg zum
Denkort
U-Boot-
Bunker
Valentin

Inhalt

Vorwort.....	3
Der Reichstagsbrand.....	8
Kohlenklau	19
Im Jahr 1933	30
1. April - Kauft nicht bei Juden.....	38
Ich will dazugehören!	47
Bücherverbrennung - 10. Mai 1933	54
Die Flucht.....	60

Von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Schreibworkshops wurde das Buch von Ursula Flacke vorab gelesen:

